

rials, die M. wohlsortiert ausbreitet. Wer sich das Buch nimmt, sollte nicht nur zur flüssigen Lektüre, sondern vor allem zu intensiver Quellenarbeit bereit sein – und dürfte durch manche neue Erkenntnis belohnt werden.

Tübingen

Volker Leppin

*Michael Printy: Enlightenment and the Creation of German Catholicism*, Cambridge: Cambridge university Press 2009, 246 S., ISBN 978-0-521-47839-7.

Die vorliegende, auf eine Dissertation im Fach Geschichte an der Universität von Kalifornien in Berkeley zurückgehende Studie bietet – so heißt es im Klappentext – den ersten Zugang zur deutschen katholischen Aufklärung. Das trifft insofern zu, als es bisher keinen solchen monographischen Überblick gab (A. Beutels „Kirchengeschichte im Zeitalter der Aufklärung“ beschränkt sich weitestgehend auf den Protestantismus). Diese Feststellung ist dagegen merklich übertrieben, sofern man insgesamt auf die Forschung der vergangenen dreißig Jahre schaut. Manches davon ist Printy entgangen. So fehlen Beiträge zur Begriffsgeschichte und Programmatik (u. a. Schneider, Katholische Aufklärung), ebenso viele größere Regionalstudien (z. B. Reb; Pammer; Goy; Bendel), Beiträge zur Theologiegeschichte (Schäfer; Spehr) sowie wichtige Überblicksdarstellungen (van Dülmen, Kultur und Alltag Bd. 3; Bd. 3 des Handbuchs der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum; Hersche, Muße und Verschwendung). Fast völlig übersehen wurden von Printy die zahlreichen neueren liturgiegeschichtlichen Studien (z. B. Kohlschein; Kranemann).

Printys Darstellung möchte die lange bestehende Annahme, Aufklärung in Deutschland sei ein protestantisches Phänomen gewesen, überwinden und eine vernachlässigte Periode in ihrer hohen kirchengeschichtlichen Bedeutung zeigen (S. 4f.). Das ist schätzenswert, mittlerweile aber nicht mehr ganz so grundlegend neu, wie es einige werbende Äußerungen US-amerikanischer Kollegen Printys auf dem rückseitigen Cover betonen.

Das Buch bietet nach der klugen programmatischen Einleitung einen sehr geschickt gewählten und in dieser Form in der Tat innovativen doppelten Zugang zum Thema. Im ersten Teil (S. 25–121) beleuchtet es Kirche und Staat als „perfect societies“. In diesem Teil geht es um die episkopalistischen ebenso wie um die staatskirchenrechtlichen Theorien mit samt ihren praktischen Implikationen sowie um die konkrete Situation der Kirche im Alten Reich, wobei die Welt der geistlichen Staaten blass bleibt. Im zweiten Teil (S. 125–211)

erörtert Printy den Charakter der katholischen Aufklärung als einer Suche nach einem bürgerlichen Katholizismus, erläutert wesentliche Inhalte des damit verbundenen Reformprogramms in der Seelsorge sowie die Klerusreform. Zuletzt geht er noch am Beispiel von M. I. Schmidts Geschichte der Deutschen auf den Zusammenhang von Religion und Nation in der deutschen Aufklärung ein. An vielen Stellen greift die Studie zur Klärung der Entwicklungslinien auch auf die vorausgehenden Jahrhunderte zurück, was nochmals deutlich macht, wie wenig die katholische Aufklärung ein geschichtlicher Betriebsunfall war.

Printys auf der Basis zahlreicher zeitgenössischer Schriften sowie der bisherigen Forschung gewonnene Ausführungen zu all diesen Aspekten sind erhellend, nützlich und meistens überzeugend. So ist man dankbar für eine zusammenfassende, konzise Würdigung vieler verschiedener Reformideen und Reformmaßnahmen, die Printy völlig zu Recht als Versuche charakterisiert, Kirche, Glaube und Frömmigkeit angesichts des gesellschaftlichen Wandels in der Verarbeitung der eigenen Traditionen wie von Anregungen von außen zu re-formulieren. Leider aber bleiben wesentliche Aspekte gerade im Reformprogramm gänzlich unbehandelt: die Liturgiereformen, die besonders heftig umkämpfte Reform der barocken Massenreligiosität (Feiertage; Heiligenverehrung; Wallfahrten), die Reform des Theologiestudiums, viele Aspekte theologischen Denkens jenseits von Staatskirchenrecht und Ekklesiologie.

Neben den zu monierenden Lücken ergeben sich einzelne Anfragen. Printy gewichtet die Tatsache zu wenig, dass die katholische Aufklärung nach der Säkularisation in etlichen Regionen Deutschlands bis in die 1830er Jahre als aktiv betriebenes Reformprogramm bestehen blieb. Sie wirkte weit mehr als nur als ein Ideenarsenal einer Art von deutschen Kirche fort (S. 214ff.). Ob der Begriff „German gallicans“ (deutsche Gallikaner) wirklich eine zutreffende Bezeichnung der episkopalistischen Tendenzen im Alten Reich ist, muss angesichts des von Printy selbst gesehenen starken Rekurses auf die Tradition der Reformkonzilien von Konstanz und Basel, des Wiener Konkordates und der Gravamina nationis germanicae bezweifelt werden. Ebenso erscheint es etwas zu undifferenziert, die katholische Aufklärung und die sie tragenden Personenkreise unter dem Etikett „bürgerlich“ zu subsumieren. Gestalten wie „Febro-nius“ (der Trierer Weihbischof Johann Nikolaus von Hontheim) oder Ignaz Heinrich von Wessenberg, aber auch die zentrale Rolle der adeligen Territorialherren (geistliche wie welt-



liche) während der Hochphase der katholisch-aufklärerischen Reformen in den 1780er Jahren mahnen zur Vorsicht. Außerdem ist Bürger auch nicht gleich Bürger, denn die Welt der Kleinbürger geriet oft genug mit den katholisch-aufklärerischen Reformbestrebungen in Konflikt. Die Problematik des Begriffs ist Printy allerdings nicht entgangen (vgl. S. 127f.). In Verbindung damit ist auch die Kontrastierung von bürgerlich-städtischer katholischer Aufklärung versus barockem ländlichen Stil (S. 10f.) zu einfach gestrickt, zumal der Barockkatholizismus gewöhnlich von den Städten ausging und das flache Land erst mit beträchtlicher Verzögerung erreichte. Nicht ohne weiteres einsichtig ist eine weitere grundlegende Denkfigur: Die „catholic bourgeoisie“, welche die katholische Aufklärung bewirkte, habe im Zentrum des Kampfes zwischen dem absolutistischen weltlichen Staat und der internationalen, sich zentralisierenden (katholischen) Kirche gestanden (S. 142). Wenn das so stimmte, dann hätte es keine katholische Aufklärung in den geistlichen Territorien des Reiches geben können, denn diese können nur höchst eingeschränkt als absolutistische Staaten gelten. Außerdem kann von einer zentralistischen Kirche gerade im Reich im 18. Jahrhundert kaum gesprochen werden, mochten die Nuntiaturen auch ein unbequemer Stachel im Körper der Reichskirche und das Latein noch ein einendes Band gewesen sein. Dass die Kölner Nuntiatur 1584 und nicht erst 1643 errichtet wurde (S. 52) sei nur am Rande bemerkt und ebenso, dass die Bezeichnung Döllingers als Erbe der katholischen Aufklärung (S. 220) als arg verkürzt gelten muss. Trotz dieser kritischen Aspekte trägt das Buch unzweifelhaft dazu bei, den katholischen Beitrag zur deutschen Geschichte des 18. wie des 19. Jahrhunderts differenzierter wahrzunehmen und den Katholizismus nicht einfach nur als retardierenden historischen Fremdkörper erscheinen zu lassen.

Trier Bernhard Schneider

*Wolfgang Reinhard: Paul V. Borghese (1605–1621). Mikropolitische Papstgeschichte (Päpste und Papsttum 37), Stuttgart: Anton Hiersemann 2009, 715 Seiten mit 5 Abbildungen sowie einer CD-ROM mit prosopographischer Datenbank, ISBN 978-3-772-0901-2.*

Vor dreieinhalb Jahrzehnten erschien in dieser Zeitschrift ein vierzigseitiger Aufsatz mit dem Titel „Nepotismus. Der Funktionswandel einer papstgeschichtlichen Konstante“ (ZKG 86 [1975] 145–185). Der vor Daten überquellende Text bot eine vergleichende

Langzeitanalyse des Phänomens der päpstlichen Verwandtenbevorzugung von den Anfängen bis zum Pontifikat des Römers Eugenio Pacelli (Pius XII.). Die Untersuchung war Teil einer Freiburger Habilitationsschrift, die in fünf überarbeiteten Einzelpublikationen zwischen 1974 und 1979 an unterschiedlichen Orten im Druck erschien. Der frisch habilitierte Autor war damals über den Kreis einiger katholischer Historiker der Görres-Gesellschaft hinaus kaum bekannt. Nach einer Dissertation über die frühe Katholische Reform in der zum Kirchenstaat gehörenden Diözese Carpentras hatten Kirchenhistoriker wie August Franzén und Hubert Jedin in dem zielstrebig-fleißigen Schulentwicklungsreferenten am Oberschulamt Freiburg die Potentiale eines katholischen Nachwuchswissenschaftlers entdeckt und ihn 1966 zur Bearbeitung von Kölner Nuntiaturberichten nach Rom geschickt. Nach fünf schwierigen Jahren kam der Mittdreißiger nicht nur mit einer fertigen Edition, sondern auch mit einigen Tausend, eng beschriebenen Karteikarten zurück. Bei der Arbeit über der Nuntiaturkorrespondenz aus den Jahren 1610 bis 1621 hatte der junge Forscher – selbst Neffe eines katholischen Prälaten – damit begonnen, die mannigfachen Verflechtungen aller im Pontifikat Pauls V. Borghese (1605–1621) auftauchenden Personen aufzuzeichnen. Dieses manische Sammeln einer ungeheuren Masse von Personendaten aus römischen Archiven steht am Beginn eines ungemein produktiven Forscherlebens. Die Rede ist von Wolfgang Reinhard, dem wirkmächtigen Begründer der Konfessionalisierungsforschung, dem Historiker der europäischen Expansion und des Kolonialismus, dem Autor so magistraler Bücher wie „Geschichte der Staatsgewalt“ (1999) und „Lebensformen Europas“ (2004). Wer an die Wurzel dieser Standardwerke gegenwärtiger deutschsprachiger Geschichtswissenschaft zurückgeht, gelangt nach Rom, zu den Freunden und Kreaturen des Borghese-Pontifikats.

Das hier nun anzuzeigende Opus magnum stellt die Summe von mehr als vier Jahrzehnten Reinhardischer Romforschung dar. Es fasst zahlreiche seit 1967 erschienene Detailuntersuchungen des Verfassers und die Ergebnisse von anderthalb Dutzend von ihm betreuten Arbeiten zusammen. Im heutigen Forschungsbetrieb würde man vermuten, dass in einer derartigen Abschlussarbeit das Geld von mindestens zwei DFG-Langzeitvorhaben, einer Graduiertenschule und einer Forschergruppe steckt. Stattdessen verdankt sich diese Forschungsleistung der robusten Konstitution, dem kreativen Eigensinn und der Treue eines Einzelkämpfers – und seinem Glück, Disser-